

Gillier Beilage

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 10

Gilli, Samstag den 19. Juli 1919

1.[44.] Jahrgang.

Beschlagnahmt.

Der Leitartikel unserer letzten Nummer verfiel zur Gänze der Beschlagnahme. Wir müssen unumwunden gestehen, daß wir von dieser Maßregel auf das Höchste überrascht wurden. Es mag sein, daß die eine oder andere Stelle des Artikels nicht das Wohlgefallen der Zensur erregt hat, aber deshalb mußte doch nicht der ganze Artikel konfisziert werden. Wenn es sich auch nur um eine Präventivzensur handelt, so ist es uns doch verwehrt, auf den Inhalt des beschlagnahmten Artikels näher einzugehen, nur so viel muß uns auch bei schürstter Zensur zu bemerken gestattet sein, daß es sich um einen Beglückwünschungsartikel aus Anlaß des Geburtstages des Königs handelte.

Wir werden uns durch solche Maßregeln von dem Wege, den wir als richtig erkannt haben, nicht abbringen lassen. Wir haben schon einmal erklärt, daß wir die geänderten staatlichen Verhältnisse loyal anerkennen, daß wir treue Bürger des neuen Staates sein wollen, mag uns dies auch noch so schwer gemacht werden. Wir hoffen zuversichtlich, daß in den allgemeinen Friedensbedingungen der Schutz der nationalen Minderheiten auch im südslawischen Staate vollkommen gewährleistet werden wird und wir versichern schließlich, daß wir die richtigen Wege zu finden wissen werden, um unsere Beschwerden an zuständiger Stelle zur Kenntnis zu bringen.

Das Ende der Sequestration.

Endlich kommt für Deutschösterreich aus Paris auch einmal eine günstige Nachricht, nach welcher der Artikel 49 des Friedensvertrages gestrichen werden soll. Die erste Nachricht brachte „Slovenski narod“ in der Nummer vom 10. Juli und nun hat diese Nachricht auch in anderen Blättermeldungen ihre Bestätigung gefunden.

Budapester Bilder.

Der „Sarajevo Bote“ bringt folgende Schilderungen über Budapest: Die Geschäfte sind gesperrt, weil keine Vorräte mehr am Lager sind. Wo noch Waren vorhanden waren, wurden sie durch die Regierung requiriert und durch Zentralstellen an das Volk zu billigen Preisen abgegeben, der Erlös dem Geschäftsbesitzer in der Bank „gutgeschrieben“. Hier von werden die laufenden Ausgaben, wie Miete, die sehr hohen Gehälter der Angestellten und Arbeiter usw. weiterbezahlt, bis das Guthaben erschöpft ist. Die Gelder in den Banken sind gesperrt. Der Inhalt der Safes wurde beschlagnahmt, und die wohlhabenden Kreise wissen nichts über den Verbleib ihrer Schmuckstücke und Kostbarkeiten. Daß unter solchen Umständen die Stimmung der Budapestener verzweifelt ist, wird man begreifen. Das schöne ungebundene Leben, das Kaffeekrautreiben, die öffentlichen politischen Diskussionen (wer gegen die Regierung spricht, kommt vor das Revolutionsgericht), die Zigeunermusik zu jeden Tages- und Nachtzeiten, das alles ist vorbei, und dabei darf man seinen Schmerz nicht einmal durch einen guten Schluck betäuben. Dazu der unfreiwillige Müßiggang — Handel und Verkehr ruhen vollständig — welcher Anlaß zu schlechten Wigen gibt. Von dem Galgenhumor der Budapestener gibt das folgende Bonmot ein Beispiel: A sagt zu

Staatskanzler Dr. Renner hat vom Präsidenten der Friedenskonferenz Clemenceau eine Note erhalten, in der die vom Staatskanzler Dr. Renner am 23. Juni angeführten Momente als berücksichtigungswert erklärt werden, weshalb Artikel 49 gestrichen und durch folgende Bestimmungen ersetzt wird:

„Die Güter, Rechte und Interessen der österreichischen Staatsbürger und der von ihnen kontrollierten Gesellschaften unterliegen in den Gebieten, welche Teile der österreichisch-ungarischen Monarchie gebildet haben, nicht der Beschlagnahme oder Liquidation. Diese Bestimmung bezieht sich nicht auf die Güter, von denen in den Finanzklauseln die Rede sein wird. Sie bezieht sich auch nicht auf die Schiffe, über die in den Reparationen Bestimmungen enthalten sind.“

In der Note der Entente wird ferner die handelspolitische Note der österreichischen Delegation beantwortet. Die Verweigerung der Meistbegünstigung sei für das Wirtschaftsleben Oesterreichs nicht gefährlich, weil es ihm gestattet sei, mit der Tschechoslowakei und mit Ungarn auch von der Meistbegünstigung ausgenommene Verträge abzuschließen. Die alliierten Staaten wünschen nicht, daß die österreichische Ausfuhr feindseligen Beschränkungen unterliege, sind aber nicht in der Lage, ihr sofort die Meistbegünstigung einzuräumen. Sie sind nur bereit, folgenden Artikel hinzuzufügen:

„Die Oesterreich in den Artikeln 1 bis 4 aufgeklegte Meistbegünstigung wird nach drei Jahren von keinem alliierten oder assoziierten Staat in Anspruch genommen werden, ohne die Gegenseitigkeit zu gewähren, wenn nicht der Völkerverbund anders entscheidet.“

Diese Aenderung des Friedensvertrages ist für Deutschösterreich von größter wirtschaftlicher Bedeutung. Nach dem bisherigen Inhalte des Artikel 49 hätten die auf dem Gebiete der alten Monarchie entstandenen Nationalstaaten das Recht gehabt, alle Vermögensschaften, wie Bankguthaben, Besitzungen, industrielle Unternehmungen u. dgl. deutschösterreichischer Staatsangehöriger oder von ihnen kontrollierter Gesellschaften zu beschlagnahmen und zu liquidieren, als ob es das Vermögen eines feindlichen Ausländers gewesen wäre, und es wäre ganz gleich gewesen, ob Deutschösterreich ihr Vermögen in London, Paris oder Belgrad, Agram oder Laibach gehabt hätten,

es hätte in jedem Falle das gleiche Schicksal gehabt, d. h. es wäre zum Zwecke der Liquidation konfisziert worden. Tatsächlich wurde auch im jugoslawischen Staate das Vermögen deutschösterreichischer Staatsangehöriger in vielen Fällen bereits sequestriert, wenn es auch bisher zu einer Beendigung der Liquidation noch in keinem Falle gekommen sein dürfte. Dabei ist man bei Auslegung des Begriffes von Auslandsvermögen sehr weit gegangen, indem sogar das Vermögen von Vereinen beschlagnahmt wurde, in deren Satzungen die Bestimmung enthalten war, daß das Vermögen nur im Falle der Auflösung des Vereines einer ausländischen Korporation zuzufallen hätte. Nunmehr ist diesen Verfügungen die im bisherigen Wortlaute des Artikel 49 enthaltene Rechtsgrundlage entzogen und es kann mit vollem Rechte erwartet werden, daß alle Sequestrationen von Amtswegen oder auf Ansuchen der Beteiligten aufgehoben werden.

Die wirtschaftliche Bedeutung der geänderten Bestimmung des Friedensvertrages für Deutschösterreich kann ermessen werden, wenn man berücksichtigt, daß alle neuentstandenen Nationalstaaten durch Jahrhunderte in engster wirtschaftlicher Verbindung gestanden sind, daß Wien der Mittelpunkt des gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Verkehrs der früheren Monarchie war und daß zahlreiche Banken und Fabrikanten ihre Zentralbüros zwar in Wien, ihre Betriebsstätten aber im Gebiete der Nationalstaaten hatten und daß dieses gesamte Vermögen der Konfiskation verfallen wäre. Gewiß war es nicht die Liebe allein, die die Ententemächte zur Abänderung des Friedensvertrages veranlaßt hat. Den Friedensunterhändlern ist es zwar offenbar gelungen, bei den Ententemächten die Meinung, daß Deutschösterreich der Rechtsnachfolger der alten Monarchie und daß etwa Deutschösterreich mit den neuentstandenen Nationalstaaten im Kriege gestanden sei, zu widerlegen oder doch abzuschwächen. In der Hauptsache aber sind materielle Interessen entscheidend gewesen, denn Deutschösterreich ist der Schuldner der Ententemächte und muß aus diesem Grunde, um seine Schuldverbindlichkeiten erfüllen zu können, am Leben erhalten werden. Und da dürfte Frankreich zuerst umgefaltet haben, denn gerade Frankreich hat bedeutende Kapitalien — man spricht von mehreren Milliarden — in österreichischen Werten untergebracht.

B: Ich habe mich schon mit allem abgefunden, aber die Langweile bringt mich um. — B.: Du bist doch ein großer Freund der Abwechslung, nimm dir ein Rundreisebillet und bereise Ungarn. — A.: Wirklich, eine ausgezeichnete Idee, das werde ich gleich morgen machen; was fange ich aber mit meinem Nachmittage an?

Der Eisenbahnverkehr ist nahezu eingestellt. Mangels Kohle werden nur wenige Züge auf den Hauptbahnen abgelassen, die Lokalbahnen stehen still. So verkehrt zum Beispiel von Udenburg nach Budapest nur zweimal wöchentlich ein Zug (24 Stunden Fahrzeit), von dessen Ueberfüllung man sich keine Vorstellung machen kann. Auch alle Dächer sind besetzt. In der Stadt ist der elektrische Verkehr teilweise eingestellt und ist um 9 Uhr Schluß; aber trotz des Geschäftsstillstandes sind die Wagen bis zum Puffer besetzt. Originell anzusehen sind die vollständig rot gestrichenen elektrischen Wagen. Ein- und Zweispänner sind kaum auffindbar und diese Wagen ebenso wie die Autos zumeist von Regierungsorganen in Anspruch genommen. Ihre Lenker tragen rote Armbinden.

Jeder Fremde wird in Budapest bestaunt. Durch welches Verkehrsmittel man angekommen ist, woher man den Mut nimmt, jetzt diese unglückselige Stadt zu besuchen, das sind die Fragen, mit denen man empfangen wird. Allgemein hörte ich, daß es uns

in Wien glänzend geht, welche Nachricht ich gerne zur Kenntnis nahm! Budapest ist zur Zeit von der Welt gänzlich abgeschnitten, die Wiener Zeitungen sind wohl nicht verboten, werden jedoch bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe gleich beschlagnahmt. In Budapest selbst erscheinen nur drei Zeitungen, darunter der „Pester Lloyd“, die alle den gleichen vorgeschriebenen Inhalt bringen.

Jetzt erst zeigt es sich, wie stark die Bewohner der ehemaligen Monarchie nicht nur geschäftlich, sondern auch durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden sind. Beinahe jede Familie hat Angehörige in Wien und Böhmen oder in den besetzten Gebieten und ist oft seit Monaten ohne alle Nachricht von ihren Angehörigen geblieben. Ich habe trotz meiner wenigen privaten Beziehungen in Budapest ein ganzes Paket Briefe von Bekannten mit dem Ersuchen entgegennehmen müssen, sie in Wien durch die Post weiterbefördern zu lassen. Wenn eine so große Stadt (Budapest soll jetzt 1 1/2 Millionen Einwohner zählen) ohne jeden Nachrichtenendienst bleibt, schwirren oft die ungeheuerlichsten Gerüchte in der Luft und erzeugen einen Grad von Unruhe und Nervosität, der bedrückend ist. Eine Anzahl meist den besten Ständen angehöriger Personen wurde bei Nacht ausgehoben und mittels Lastautomobilen als Geiseln ins Gefängnis gebracht. Auch aus den Provinzstädten befanden sich solche Geiseln

Welche Beweggründe immer für die Abänderung des Friedensvertrages maßgebend gewesen sein mögen, bleibt schließlich gleichgültig, entscheidend ist der Erfolg, und dieser ist für Deutschösterreich von größter wirtschaftlicher Bedeutung.

Die neue National-Bank.

Laibach den 17. Juli.

Der Nationalversammlung in Belgrad ist von der Regierung ein Gesetzentwurf betreffend die Gründung einer Nationalbank zugegangen. Der Gesetzentwurf enthält Bestimmungen, die für die Volkswirtschaft eines großen Teiles des Reiches geradezu verhängnisvoll werden können. „Slovenski narod“ bringt darüber einen aufsehenerregenden Artikel, dem folgendes zu entnehmen ist:

„Die neue Nationalbank würde ihren Geschäftsbetrieb auf das ganze Gebiet des Königreiches der SHS ausdehnen, jedoch ohne Mitarbeit der kroatischen, bosnischen, dalmatinischen und slowenischen Kreditinstitute; es wären also zwei Drittel des ganzen Gebietes von der Mitwirkung vollständig ausgeschlossen.“

Ein zweiter Hauptmangel des Entwurfes liegt darin, daß von der Bank zwei Arten Banknoten ausgegeben werden sollen und zwar serbische Dinare, die durch Gold und Silber gedeckt wären und Staatsdinare, ohne Deckung. Die Staatsdinare sollen zwar durch die Staatswaldungen gedeckt werden, aber im Auslande würde diese Deckung nicht als hinreichend angesehen werden, so daß der Staatsdinar im Auslande nur wenig mehr wert wäre, als die heutige Krone. Der serbische Dinar, der durch Gold, Silber und andere Werte der Nationalbank sowie durch ein Staatsanleihen gedeckt wäre, würde einen viel höheren Kurs, als der Staatsdinar erreichen.

Wer also im Auslande kaufen wollte, müßte sich vorerst serbische Dinare verschaffen. Der serbische Dinar würde hauptsächlich im alten Serbien zirkulieren, der Staatsdinar dagegen in den übrigen Gebieten des früheren österr.-ung. Staates und würde nur durch Umwechslung österreichischer Kronen in den Verkehr gelangen. Hinsichtlich dieser Umwechslung verlangt nun der Entwurf etwas ganz Unerhörtes, nämlich daß die Nationalversammlung die Regierung zur Bestimmung des Kurses ermächtigen soll, zu welchem die österreichischen Kronen in Staatsdinare eingetauscht werden können. Wie man hört, will Finanzminister Ninčić diesen Einlösungsschlüssel mit 4 zu 1 oder gar mit 5 zu 1 bestimmen; für 5 Kronen würde man also nur einen Staatsdinar bekommen, der aber im Auslande ebenso wenig anerkannt werden würde als die jetzige Krone.

Der Gesetzentwurf hat aber noch andere große Mängel. Alle Staatswälder müßten nämlich der Nationalbank zur Deckung der Staatsdinare übergeben werden und die Bank würde natürlich die Staatswaldungen verpachten. Da 314 aller Wälder in unserem Königreiche Staatswälder sind, würde

die Nationalbank die ganze Holzindustrie und den gesamten Holzhandel beherrschen. Alle Holzhändler und Industriellen, die aus irgend einem Grunde einen Verwaltungsrat oder Aktionär mißlieblich wären, würde die Nationalbank leicht dadurch vernichten, daß sie deren Wechsel nicht eskontieren würde. Es besteht also die Gefahr, daß die Nationalbank die ganze Holzindustrie und den Holzhandel vernichten könnte.“

Wenn die Angaben des Blattes über den Inhalt des Gesetzentwurfes richtig sind, dann müßte allerdings von allen Delegierten ohne Parteivorteil dagegen energisch Stellung genommen werden.

Frankreich für Deutsch-österreich?

Wien, 14. Juli. Der „Neuen Freien Presse“ gehen aus Saint Germain folgende Meldungen zu:

Das Nationalistenblatt Leon Daubers, die „Action Francaise“, veröffentlicht heute einen Aufsatz unter dem Titel: „Der Oberste Rat sucht Oesterreich“, der umso bemerkenswerter ist, weil die „Action Francaise“ bisher Deutschösterreich ausgesprochen feindlich gegenüberstand. Der Artikel erklärt auch, daß es Frankreich gewesen sei, das den Anschluß Oesterreichs an Deutschland verhindert habe. Allerdings habe auch Balfour das Seine dazu beigetragen. Nun aber, da Deutschösterreich als eigener Staat bestehen soll, müsse auch dafür Sorge getragen werden, daß es lebensfähig sei. Oesterreich könne auf hohe Beschützer rechnen. Frankreich habe übrigens auch eigene Interessen in Wien zu schützen. Drei Milliarden französischen Kapitals seien in österreichischen Werten investiert. Es sei also notwendig, daß die Sukzessionsstaaten gleichermaßen die Schulden des alten Oesterreich übernehmen. Das „Journal de Geneve“ erzähle, daß man in Prag sehr böse auf Frankreich sei. Man lese in Paris leider nicht die tschechischen Blätter, sagt die „Action Francaise“, aber man sei gewohnt, daß die Völker, die von Frankreich befreit worden seien, schließlich allen Unwillen wegen ihrer Enttäuschungen nicht etwa auf die Friedenskonferenz als ein Ganzes, sondern auf Frankreich übertragen. Kramarisch und Benesch seien allen Mitgliedern der Friedenskonferenz in den Ohren gelegen, man solle es nicht dulden, daß Deutschland die tschecho-slowakische Republik umklammere. Es sei aber dann nicht folgerichtig, verhindern zu wollen, daß Oesterreich wenigstens lebensfähig werde. Man habe die Staatenverbindung, die das alte Oesterreich ausmachte, immer als eine völlig künstliche verschrien, nun wäre man froh, wenn sie existierte. Sich auf die Tschechen zu verlassen, wäre nach den Schläppen, die sie in der Slowakei erlitten haben, unvorsichtig. Auch die Rumänen, die vom Obersten Rat aufgehoben worden seien, als sie gegen die Ungarn Erfolg hatten, seien nun in die Defensive gedrängt. Nicht einzelne Parteien oder Nationen, sondern die Ereignisse selbst seien österreichfreundlich.

bringen wird, man weiß nur, was erhofft wird. Niemand glaubt an den Bestand der gegenwärtigen Regierung, deren Mitglieder nach eigenem Gutdünken ohne Zusammenhang mit den anderen Ressorts die übernommenen Geschäfte betreiben. Mit Geld ist noch alles zu erreichen, freilich „blaues Geld“, womit die Noten der Oesterreichisch-ungarischen Bank gemeint sind, im Gegensatz zum „weißen Geld“, 25- und 200-Kronennoten, die die Sowjetregierung auf den von der Oesterreichisch-ungarischen Bank „entlehnten“ Platten in Unmenge herstellt. Dieses „weiße Geld“ hat trotz aller regierungsseitigen PreSSIONSMITTEL gar keine Kaufkraft. Die Arbeiter und die Rote Garde haben die Taschen voll solcher Noten, können sich aber nichts damit beschaffen. Die Arbeiter erhalten einen Stundenlohn von K 8-50, das sind zu 8 Stunden 68 K pro Tag, und da der Monat mit 30 Arbeitstagen berechnet wird, 2040 K pro Monat. Diesem Lohnbezüge steht in vielen Fällen gar keine Arbeitsleistung gegenüber, da jetzt die meisten Betriebe stillstehen, der Lohn aber ebenso wie die Beamtenegehälter bezahlt werden müssen. Wer jedoch freiwillig oder eingezogen in die Rote Garde eintritt, bezieht sein Arbeitseinkommen weiter und erhält nebst freier Verpflegung und Quartier monatlich 2500 K, hat also ein Monatseinkommen von 4540 K und freie Station. Als Kuriosum sei erwähnt, daß ein Bahnwächter außer seinem früheren Gehalt, den Kriegs- und Teuerungszulagen nunmehr

In der „Verite“ schreibt Fabrice: Im Wiener Arbeiterrat hat Staatssekretär Dr. Bauer erklärt, daß Oesterreich zwar nicht im Prinzip, aber doch für den Augenblick auf den Anschluß verzichte. Es gibt Leute, die nun glauben, daß jetzt alles gerettet sei. Uns aber scheint es, daß dieser Beschluß uns im eigenen Interesse sehr strenge Pflichten und sehr delicate Entscheidungen auferlegt. Man weiß, durch welche Mittel unsere Diplomatie den unmittelbaren Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland zu verhindern vermocht hat. Diese Mittel waren nicht gerade die glänzendsten, aber sie waren wirksam. Wir müssen aber unsere Diplomatie fragen, was sie zu tun gedenkt, damit dieser Sieg kein Pyrrhusieg werde. Wir sind nämlich im strengsten und auch im beunruhigendsten Sinne für die Zukunft des neuen Oesterreich verantwortlich, da wir es gehindert haben, sich nach seinen natürlichen Neigungen zu entwickeln. Nicht nur Menschen, sondern Ereignisse selbst werden notwendig sein, diese Verantwortlichkeit uns in Erinnerung zu rufen. Wenn Oesterreich, so wie wir es gestaltet haben, nicht leben kann, wird es sich eines Tages notwendig zu Deutschland zurückwenden müssen und diese Schwelung kann Mitteleuropa in Unruhe bringen. Damit aber Oesterreich wirtschaftlich leben könne, ist noch eines absolut notwendig, wovon man bisher noch nicht gesprochen hat: Der Zugang zum Meere. Wir haben mit Recht aus diesem „Zugang zum Meere“ ein Dogma gemacht, zugunsten der jungen, unter unserer Regide konstituierten Nation. Der dreizehnte Punkt Wilsons wendet es auf Polen an. Haben wir verschiedene Maße und Gewichte? Da wir durch Versprechungen und Drohungen erreicht haben, daß Wien seinen Verwandten den Rücken kehrte und so auf die Ausgänge verzichtete, obliegt es uns, seine Zukunft zu sichern. Es handelt sich nun darum, Wien vor allem den Weg über die Donau, und weiter darum, ihm den Weg zur Adria zu sichern.

Politische Rundschau.

Der Generalstreik am 21. Juli.

Die gesamte Arbeiterschaft Frankreichs und Italiens kündigt als Protest gegen die Politik der Ententemächte für den 21. Juli einen Generalstreik an. Diesem politischen Demonstrationstreik soll sich auch die südslawische Arbeiterschaft anschließen.

Die letzte Nummer des Organes der sozialistischen Partei „Sloboda“ veröffentlicht folgenden Beschluß des Hauptausschusses der Partei hinsichtlich der Teilnahme der südslawischen Arbeiterschaft an dem internationalen demonstrativen Generalstreik gegen die Politik der Ententemächte: Der Hauptausschuß hat in Anbetracht der Tatsache, daß unsere Regierung eine der ersten war, die all ihre verfügbare Kraft in den Dienst und zur Hilfe der Reaktion und der Niederdrückung der Proletarierrevolutionen stellte, sowie in Anbetracht der bis zum äußersten unerträglichen inneren politischen und ökonomischen Zustände, einstimmig beschlossen, sich

eine weitere Zulage von 600 K pro Monat erhält. Um diese „weiße Noten“ nicht nehmen zu müssen, haben Restaurationen und Kaffeehäuser die Einrichtung getroffen, daß an der Kassa gegen Zahlung in Kleingeld-Karten für jede einzelne Konsumation ausgegeben werden, gegen deren Abgabe man durch die Kellner die Speisen und den Tee erhält. Trinkgelder an die Kellner haben aufgehört.

Das Hotel Hungaria, von der Sowjetregierung in Benützung genommen, ist streng von allen Seiten durch Posten abgesperrt. Die Herren Volksbeauftragten sollen sich recht wohl darin befinden. Die offiziellen Regierungsstellen sind in den prunkvollen Räumen der ehemaligen Hofburg in Ofen untergebracht, doch haben diese großartigen baulichen Anlagen trotz der veränderten Verhältnisse nichts von ihrem eigenartigen Reiz verloren. Der schöne breite Donaustrom rauscht vorüber, nur belebt durch ein paar Monitore, die unter Dampf stehen, darüberhin ein Wasserflugzeug schwebend, das von Zeit zu Zeit womöglich sich herabsenkt und mit seinem Boote auf der Wasserfläche niederläßt. An den Ufern steht man Dampfschiffe und Schleppfähne, alles still liegend, ebenso ist der Propellerverkehr eingestellt, welcher die Ueberfuhr von Pest nach Ofen in schöneren Zeiten besorgt hat.

in Budapest Gefängnissen, welche von den alten Inhaftierten besetzt, jetzt kaum die Neuankommlichen fassen können. Zurzeit sind diese unschuldig Verhafteten bereits entlassen, nach neuesten Nachrichten sogar alle in Freiheit gesetzt worden. Welche Einbuße an Gesundheit diese meist im vorgerückten Alter stehenden Männer unter dem Einfluße der nervenzerrüttenden Behandlung und schlechten Kost erlitten haben, sei dahingestellt. Viele werden wohl für immer „vermisst“ bleiben, man hört haarsträubende Geschichten darüber, die sich indes unmöglich auf ihre Richtigkeit prüfen lassen.

Dem strengen Regime und dem Alkoholverbot sind die herrschende Ruhe und scheinbare Ordnung zu danken. Dabei gab es bis in den letzten Tagen Ultra-Bolschewiken, die „Lenin-Buben“ genannt, welche im Batthyany Palais hausten, reichlich mit Waffen und Sprengmitteln versehen, Raubzüge bei Tag und Nacht unternahmen und einen furchtbaren Terror auf die Bevölkerung ausübten. Dieser Gesellschaft war mit Gewalt nicht beizukommen, denn sie hatte große Mengen Ekrafit in Verwahrung und drohte im Falle eines Angriffes, das ganze Stadtviertel in die Luft zu sprengen. Jetzt ist die Bande auf dem Weg von Verhandlungen dahin gebracht worden, das besetzte Palais zu räumen, die Mitglieder wurden eingeteilt und wie es heißt, an die Front geschickt.

Man weiß nicht, was die kommende Stunde

solidarisch der internationalen Aktion des im Verbande der zweiten Internationale befindlichen Proletariats anzuschließen. Es wurde beschlossen, am 21. Juli die generale Arbeitseinstellung durchzuführen, während Inhalt und Umfang der Arbeitseinstellung weiteren gemeinsamen Beschlüssen mit den syndikalistischen Organisationen überlassen wird. Die Bedeutung der Aktion hat folgende zu sein: Unverkündete und vollständige Demobilisierung, Wiederherstellung der Verfassungsgarantien, allgemeine Amnestie, Einstellung der bewaffneten Intervention in Rußland und in Ungarn, hauptsächlich aber die Bekämpfung der Teuerung und zwar mit allen Mitteln.

Die Räumung von Klagenfurt.

Wien, 13. Juli. Die „Neue Freie Presse“ bringt aus Spital a. d. Drau folgende Nachricht: Die militärischen Verhandlungen über den Waffenstillstand sind beendet. Nach den Bestimmungen desselben sollen die Südslawen Montag den 14. Juli um 5 Uhr nachmittags Klagenfurt räumen und über die bekannte Demarkationslinie zurückgehen. Drei Stunden später rücken unsere Sicherungstruppen in Klagenfurt ein. Die wirtschaftlichen Verhandlungen beginnen nach der Räumung Klagenfurts und erstrecken sich auf den freien Verkehr, Schutz des Eigentums und der Personen und die Rückkehr der Flüchtlinge, Gefangenen und Internierten, weiter auf die Entschädigung der Kriegsschäden und anderes.

Die Grenzen Deutschösterreichs.

Der „Temps“ meldet: Der Oberste Rat hat in seiner heutigen Sitzung den Präsidenten der Kommission, die mit der Bestimmung der österreichischen Grenzen betraut ist, Tardieu, angehört. Diese Kommission hat vorgeschlagen, den Tschecho-Slowaken die wichtigsten Teile jener Grenzberichtigungen, die zu ihren Gunsten in den Gebieten von Smänd und Feldsberg vorgenommen wurden, zu belassen.

Außerdem hat sie angeregt, den Tschechen angesichts der Tatsache, daß das österreichische Territorium auf Kosten Ungarns in der Gegend zwischen der Donau und der jugoslawischen Grenze vergrößert werden soll, den Brückenkopf am Südbufer der Donau gegenüber Preßburg einzuräumen.

Die Vereinigung Deutschwestungarns mit Deutschösterreich.

Wien, 16. Juli. Der Oberste Rat der Friedenskonferenz hat, wie „Excelsior“ berichtet, die Vorschläge Tardieus über die Festlegung der deutschösterreichischen Grenze gegen Ungarn angenommen. Danach soll die Grenze angeblich in einer vertikalen Linie südlich von Preßburg verlaufen. Dagegen soll den Tschechoslowaken außer Preßburg noch ein Brückenkopf zugestanden sein, der ihnen eine Kopfstation zu den Bahnen nach Wiener-Neustadt und nach Agram sichert.

Erfolge der südslawischen Delegation in Paris.

Die südslawische Delegation, die bekanntlich unter Führung des Ministerpräsidenten Protic nach Paris abgegangen und von dort am 10. Juli wieder nach Belgrad zurückgekehrt ist, soll in der Frage der Herstellung eines Gleichgewichtes zwischen der Belastung des Königreiches der SHS und der Entschädigung, die das ehemalige Königreich Serbien zu erhalten haben wird, erfolgreich eingegriffen haben. Verstimmend hat es jedoch auf die Mitglieder der Delegation eingewirkt, daß Frankreich die Kosten für die Erhaltung Serbiens während der deutschösterreichisch-bulgarischen Okkupation auf 2 1/2 Milliarden Francs berechnet hat. Die Ententemächte haben weiters die Absicht, von den befreiten Völkern der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie sogenannte „Befreiungsprozente“ zu verlangen und sollen diese 20 Prozent vom Werte der Staatsgüter betragen, welche die einzelnen Nationalstaaten aus der Erbschaft der ehemaligen Monarchie erhalten haben. Die auf solche Art berechneten Summen hätten die befreiten Nationen für die Befreiung vom österreichisch-ungarischen Joch zu bezahlen. In der Sitzung der Nationalversammlung vom 11. Juli wurden vom Ministerpräsidenten Protic vertrauliche Mitteilungen über die finanziellen Erfolge der Delegation gemacht, eine offizielle Mitteilung ist darüber bisher noch nicht bekanntgegeben worden.

Das Ende der Räterepublik in Ungarn.

Die Ententemächte haben beschlossen, mit den Vertretern der Räterepublik in Budapest keine Verhandlungen mehr zu führen. General Franchet d'Espernay hat den Auftrag erhalten, an Bela Kun ein kurzfristiges Ultimatum mit der Aufforderung

zu richten, sofort abzutreten, um einer von der Volksgewählten Regierung Platz zu machen, widrigenfalls die militärischen Maßnahmen gegen Ungarn sofort beginnen würden. Kommt es tatsächlich zur Offensive gegen Ungarn, dann wäre das Ende der Räteregierung gekommen, denn diese könnte unmöglich gegen den Ansturm der Ententetruppen erfolgreich Widerstand leisten. An der ungarischen Front befinden sich gegenwärtig 70.000 Rumänen, 36.000 französische Kolonialtruppen, 30.000 Tschechoslowaken, 12.000 Jugoslawen und 20.000 Ungarn (Karolyi-Truppen) und überdies sollen noch weitere Ententetruppen, voraussichtlich Italiener, nach Ungarn geschickt werden.

Regent Alexander ungarischer König?

Aus ungarischen Blättern wurde die Nachricht übernommen, daß sich angeblich Graf Karolyi einem Zeitungskorrespondenten gegenüber geäußert haben soll, daß die Gegenregierung bestrebt sei, ihren Sitz sobald als möglich nach Budapest zu verlegen und die ungarische Krone einem ausländischen Fürsten und zwar dem Prinzregenten Alexander von Serbien anzubieten.

Der Friedensvertrag mit Deutschland.

In der Sitzung der Nationalversammlung vom 9. Juli wurde die Ratifikation des Friedensvertrages mit 208 gegen 115 Stimmen beschlossen. Von dem Ergebnisse der Abstimmung wurde der Präsident der Friedenskonferenz sofort verständigt. Eine Folge der Ratifizierung des Friedensvertrages wird die Aufhebung der Blockade und die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit Deutschland sein und endlich dürften die deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zurückgebracht werden.

Hindenburgs Empfang in Hannover.

Die Abreise Hindenburgs aus Kolberg und der Empfang in Hannover gestalteten sich zu einer großen Kundgebung des deutschen Volkes für den scheidenden Feldmarschall. Im Fürstenzimmer des Bahnhofes von Hannover fand die Begrüßung durch den Oberpräsidenten und den Bürgermeister sowie den kommandierenden General statt. Hindenburg dankte tiefgerührt und erwähnte besonders die ihm von der Stadt zum Geschenk gemachte Villa. Als das blumengeschmückte Auto den Bahnhof verließ, umbrante es ungeheurer Jubel. Die Menschenmenge war unübersehbar, auf den Straßen bildeten Schüler Spalier. Vor seiner Wohnung hielt Hindenburg folgende Ansprache an die Studenten: „Die Jugend ist es, die unser zerrüttetes Deutschland aufrichten muß. In ihr ist noch der deutsche Geist lebendig. Wir wollen und werden erreichen, daß unsere Feinde uns nicht verachten, sondern Achtung entgegenbringen müssen. Wir gehen mit Gott — denn Gott lebt noch — besserer Zukunft entgegen.“

Das Arbeitsprogramm der Friedenskonferenz.

Nach Blättermeldungen hätte die Friedenskonferenz noch folgende Fragen zu erledigen und zwar zum Friedensvertrage mit Deutschösterreich die allgemeinen Grenzen für Deutschösterreich, die österreichischen Interessen außerhalb Europas, Meer- und Luftfragen, Fragen betreffend die Kriegsgefangenen, wirtschaftliche Fragen, ferner Fragen betreffend die Seehäfen und Wasserstraßen, Arbeiterfragen, politische Fragen mit Italien wegen des Minoritätenschutzes der auf den abgetretenen Gebieten wohnhaften Nationalitäten, die gleichen Fragen zwischen Jugoslawien und Deutschösterreich, Entschädigungsfragen und andere finanzielle Fragen. Weiters hätte die Friedenskonferenz noch zu erledigen die Friedensverträge mit der Türkei, mit Bulgarien und Rußland, endlich alle zwischen den Verbündeten selbst noch schwebenden Fragen, so insbesondere das Adria- und Finne Problem (zwischen Jugoslawien und Italien), Banat (zwischen Jugoslawien und Rumänien), Schlesien (zwischen Polen und Tschechoslowaken), dynastische Fragen betreffend Montenegro, ferner die Frage des Londoner Vertrages und kolonialer Kompensationen für Italien, Streitfragen zwischen Japan und China, koloniale Kompensationen für Belgien, Grenzfragen zwischen Belgien und Holland, koloniale Fragen für Portugal, endlich Grenzfragen zwischen Serbien und Griechenland. Ein reiches Arbeitsprogramm, dessen Erledigung, wenn seitens der Friedenskonferenz das bisherige Tempo eingehalten wird, nicht abzusehen ist.

Emissionsbank und Valutareform.

Der Finanzausschuß der Nationalversammlung in Belgrad verhandelte in der Sitzung vom 15. und

16. d. über die Regierungsvorlage betreffend die Gründung einer Emissionsbank. Der Sitzung wohnten auch Handelsminister Beljovic und Finanzminister Rincic bei. Der Finanzminister berührte auch die Valutareform, bezeichnete diese als dringend und erklärte, daß er diese Frage im August 1919 zur Lösung zu bringen beabsichtige und zwar im Wege der Einlösung der Kronennoten durch neue Banknoten; den Einlösungsschlüssel werde die Regierung bestimmen. Die Sozialdemokraten und der Nationalklub sprachen sich aus wirtschaftlichen und bezw. aus politischen Gründen gegen die Vorlage aus, der Delegierte Besenjak aber für die Vorlage, mit der Begründung, daß das Gesetz betreffend die Emissionsbank mit der Frage der Valutareform nicht weiter in Verbindung steht. Der Delegierte Dr. Buc bezeichnete zwar die Vorlage als diskutabel, erklärte jedoch, daß die Valutareform damit im engsten Zusammenhang stehe und daß der Einlösungsschlüssel nicht von der Regierung zu bestimmen sei. Jedenfalls müssen die Pläne des Finanzministers noch besser studiert werden. Die Hauptsache wäre, die Einfuhr neuer Banknoten zu verhindern. Mit den dargelegten Plänen des Finanzministers könne er sich nicht einverstanden erklären und in keinem Falle könne der Regierung die Lösung dieser Frage überlassen werden, denn wenn die Pläne des Finanzministers zur Ausführung gelangen würden, müßte dies auf die Volkswirtschaft verberblich einwirken. Ein definitiver Beschluß wurde nicht gefaßt.

Zur Valutareform.

„Slovenski narod“ vom 18. d. bringt aus Belgrad die Nachricht, daß Finanzminister Dr. Rincic erklärt hat, daß er einen Einlösungsschlüssel von 5 zu 1 also daß man für 5 K nur 1 Dinar erhalten würde, nicht gestellt hat. In dieser Frage sei es überhaupt noch nicht zu einer Entscheidung gekommen und wurde die Lösung dieser Frage auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.

Deutschböhmen — einsprachig deutsches Gebiet.

Wien, 12. Juli. Die Deutschböhmisches Landesregierung hat an den Staatskanzler Dr. Renner nach St. Germain eine Drahtung gerichtet, in der es u. a. heißt: Das Ergebnis der Gemeindevahlen in Böhmen vom 15. Juni zeigte, daß das Zahlenverhältnis der Tschechen zu den Deutschen gleich zwei oder eins ist, das Ergebnis der Volkszählung 1910 also völlig gerechtfertigt wurde; daß unter zweieinhalb Millionen Einwohnern Deutschböhmens nur 135.000 Tschechen sind, die sonach nur 7 1/2 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen; daß also Deutschböhmen geschlossenes, einsprachiges deutsches Siedlungsgebiet ist; daß die Wahlen unter der Losung für und gegen das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen stattfanden, und, trotzdem die Wahlen unter den tschechischen Bajonetten stattfanden, mit dem überwältigenden, auch von den Tschechen nicht mehr geleugneten Sieg der Deutschen endeten. Die Landesregierung für Deutschböhmen bittet, die von den Tschecho-Slowaken unterrichteten Ententeregierungen über das wahre Ergebnis der Gemeindevahlen eingehend aufzuklären.

Der niedere Klerus in Kroatien.

Im kroatischen niederen Klerus ist eine Reformbewegung im Gange, die ohne an der katholischen Glaubenslehre zu rütteln zunächst äußere Reformen der katholischen Kirche im jugoslawischen Staate anstrebt. Unter anderem wurde folgende Resolution beschlossen:

Zwischen dem Staate SHS und dem Bischofsstuhl in Rom wird hinsichtlich der Regelung der kirchlichen Verhältnisse innerhalb des Territoriums des Staates eine Konvention abgeschlossen. Der Klerus beantragt, durch dieses Konkordat möge der katholischen Kirche a) die souveräne Gewalt in Fragen der Religion und Moral, der Disziplin und Liturgie garantiert werden; b) das Recht der katholischen Kirche auf Erwerb beweglichen und unbeweglichen, zum Unterhalt der Pfarrer und Kaplanen minimal notwendigen Vermögens zuerkannt werden; c) bei der Feststellung des Unterrichtsplanes für bischöfliche Seminare und theologische Fakultäten angeordnet werden, daß alle theologischen Disziplinen mit besonderer Berücksichtigung der Lehren und Satzungen der anglikanischen und serbisch-orthodoxen Kirche gelehrt werden. Außerdem sind an der Universität und den bischöflichen Seminaren eine Katheder für komparativer Theologie und eine für sozialcharitative Betätigung zu schaffen.

Damit auf dem ganzen Territorium des Staates der SHS die Einheit der Geister noch mehr realisiert

und die Vereinigung der östlichen Kirche mit der westlichen nach Möglichkeit beschleunigt werde, beantragt der niedere Klerus: d) die Aufnahme der Bestimmung in das Konkordat, daß alle Bischöfe, Domherren und Priester Bart tragen können; e) die Einführung des fakultativen Brevierlesens, oder zu mindestens nicht unter Todsfünde; f) die Aufhebung der Disziplin des Zölibats und damit im Zusammenhang das Ehehindernis der Priesterweihe für den niederen Klerus; g) die Einführung der slawischen Liturgie in altslawischer Sprache und in kyrillischer Transkription, während für die Ritualhandlungen die nationale Sprache eingeführt wird; h) die Aufhebung des obligatorischen Tragens des Talars außerhalb des Dienstes und Einführung beliebigen Zivilleidung im täglichen Leben.

Die Bewilligung, daß sich die Priester auf öffentlichen Gebieten betätigen und jeden christlichen Beruf auf dem profanen Gebiete ausüben können. In dieser Hinsicht werden die Priester der Gewalt der Bischöfe entzogen und hat keine Zensur Platz zu finden. Alle Auszeichnungen, die in verschiedenen Titeln, in verschiedener Kleidung und Insignien bestehen, sind außerhalb der kirchlichen Funktionen aufzuheben.

Aus Stadt und Land.

Die Geburtstagsfeier des Königs.

Der Geburtstag des Königs wurde auch in Cilli festlich begangen. Alle öffentlichen Gebäude, insbesondere das Rathaus und viele private Gebäude waren reich mit Reisig- und Blumengewinden und mit Fahnen in Reichsfarben und Nationalfarben geschmückt. Auch mehrere deutsche Bürger hatten ihre Häuser mit Reisiggewinden und Fahnen in den Reichsfarben geschmückt und damit aus freien Stücken ihrer loyalen Gesinnung Ausdruck gegeben. Am Vorabend waren alle öffentlichen Gebäude und viele Privatgebäude beleuchtet. Nach 8 Uhr abends fand ein Fackelzug statt, der allerdings einen stark improvisierten Eindruck machte. Gut und mächtig erklangen dagegen die von einem Männerchor am Rathausplatz vorgetragenen nationalen Lieder. Samstag früh fand in der Stadtpfarrkirche ein Festgottesdienst statt, an dem die Epizien der Zivil- und Militärbehörden sowie viele Andächtige teilnahmen. Ebenso wurde in der evangelischen Kirche um 11 Uhr vormittags ein Festgottesdienst abgehalten. Während des Tages wurden Blumen feilgeboten und dürfte der Erlös, der dem Kriegsinvalidenfond zufließt, ein ziemlich bedeutender sein.

Todesfall. Adelle Milanich, geb. Edle von Stahlberg, ist am 7. Juli im hohen Alter nach längerer Krankheit verschieden. Die Verbliebene war in allen Kreisen sehr beliebt und geachtet.

Evangelische Gemeinde. Sonntag vormittags 10 Uhr findet in der evangelischen Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt, in dem cand. theol. Gerhardt May predigen wird.

Professorenerennungen. Wie bereits berichtet wurde, soll die Universität in Laibach schon im Herbst l. J. eröffnet werden. Nach Meldungen aus Belgrad steht die Ernennung der Universitätsprofessoren unmittelbar bevor.

Vom Stadtschulrate in Cilli. Der Noba doba zufolge hielt der Stadtschulrat nach längerer Pause am 10. d. wieder eine Sitzung ab. Es wurde festgestellt, daß die Fortschritte in den Volksschulen befriedigend sind und daß die deutschen Kinder fleißig die slowenische Sprache lernen. Die slowenischen Klassen sind voll, die deutschen Klassen dagegen schlecht besucht, daher die Vereinigung der deutschen Knaben- und Mädchenparallelklassen in gemischte Klassen beschlossen wurde. Die deutschen Klassen der Knabenbürgerschule werden mit Beginn des nächsten Schuljahres wegen geringen Besuches aufgelassen, doch wird gestattet, daß die Knaben an der deutschen Mädchenbürgerschule hospidieren. Die slowenische Knabenbürgerschule wird mit Beginn des nächsten Schuljahres in eine vierklassige umgewandelt. Die größte Schwierigkeit bietet die Unterbringung aller Schulen. Es wurde daher beschlossen, daß die Knabenbürgerschule aus dem Volksschulgebäude in das Gebäude der Mädchenbürgerschule in der Bodenikova ulica (Grabengasse) überfiedelt. Die Handelsschule wird dagegen im Volksschulgebäude untergebracht. Die Lösung der Waisenhaus-

frage wird dem städtischen Beirat überlassen. Der städtische Kindergarten in der Umgebung wird vorläufig nicht eröffnet, über das Gebäude hat die Stadtgemeinde zu verfügen.

Generalstreik am 20. und 21. Juli. Nach einem Berichte des sozialdemokratischen Blattes „Naprej“ hat der Vollzugsausschuß der Jugosloz.-dem. Partei beschlossen, daß sich das slowenische Proletariat im Sinne des internationalen Beschlusses der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft und in Übereinstimmung mit allen kroatischen und serbischen Genossen dem Generalstreik des internationalen Proletariates anschließt. Den 20. und 21. Juli wird daher in Slowenien alle Arbeit ruhen.

Verkehrseinstellung. Die Südbahn hat mit 17. Juli Mitternacht den gesamten Personen- und Frachtenverkehr auf der Strecke Steinbrunn—Sisjet eingestellt; angenommen sind nur Militärtransporte und der Expresszug Paris—Bukarest. Die Einstellung des Verkehrs erfolgte wegen Kohlenmangel.

Bund der Kriegsverletzten, seine Begründung und Bedeutung. Unter diesem Titel erscheint ein Büchlein, das den Organisator und ersten Obmann des Bundes Herrn Fran Kostomaj in Cilli zum Verfasser hat. Das Büchlein kann allen Kriegsverletzten und Gönnern des Bundes empfohlen werden, da der Reingewinn dem Fonde des Bundes zufließt.

Die Organisationsleitung der Kriegsinvaliden teilt mit, daß sie ab 17. Juli ein eigenes Bankkonto bei der Laibacher Kreditbank, Filiale Cilli, unter dem Namen „Zveza voj. invalidov v Celju“ besitzt. Sämtliche freiwillige Spenden können auch auf diesem Wege geleistet werden. Für Beiträge jeder Art dankt die Leitung im voraus und werden die Spenden in den Zeitungen veröffentlicht werden.

Konzert. Am Samstag den 26. d. um 8 Uhr abends findet im kleinen Saale des Hotel Union ein Konzert der Schüler und Schülerinnen von Musikdirektor Paul Stolz statt. Der Name unseres Musikdirektors birgt uns für ausgezeichnete Leistungen seiner zum großen Teil zum letztenmale in Cilli spielenden Schüler und somit für einen genussreichen Abend. Den Vorverkauf der Karten zu den üblichen Preisen hat aus besouderer Gefälligkeit die Buchhandlung Frig Rasch übernommen.

Wiederannahme der nicht deutlich gestempelten Banknoten. Der Finanzminister hat über Intervention der Zagreber Kammer angeordnet, daß die nicht deutlich gestempelten Banknoten künftighin wieder überall öffentlich angenommen werden dürfen. Damit wurde eine große Erleichterung im Geldverkehr geschaffen, der in der letzten Zeit durch die Verordnung von der Nichtannahme der nicht deutlich gestempelten Banknoten beinahe unmöglich gemacht worden war.

Autoverkehr Cilli-Doberna. Der regelmäßige Autoverkehr zwischen Cilli und Bad Neuhaus (Doberna) wurde wieder eingeleitet. Abfahrt Cilli um halb 14 (halb 2) Uhr, Ankunft Doberna 15 Uhr (3 Uhr nachmittags), Abfahrt Doberna halb 7 Uhr früh, Ankunft Cilli 8 Uhr. Standplatz am Bahnhofe in Cilli. — Der Fahrpreis beträgt für eine Person 15 K. Sonderfahrten werden eingeleitet, falls sich 8 bis 10 Personen zur Fahrt melden.

Eine Herbstmesse in Laibach. Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach hat am 3. d. einstimmig beschlossen, dem Plenum der Kammer vorzuschlagen, im kommenden Jahre in Laibach eine große Ausstellung zu veranstalten, welche der Ausgangspunkt für eine jährlich wiederkehrende Waren- und Mustermesse nach Art der Leipziger Messe werden soll.

Eisenbahn Gonobiz—Rötschach. Die schmalspurige Eisenbahn Pötschach—Gonobiz soll bis Rötschach ausgebaut werden und zwar gleichfalls als schmalspurige Bahn. Die Teilstrecke Gonobiz—Nadeldorf war bisher nur als Kohlenförderbahn im Betriebe, doch sind die Vorarbeiten im Zuge, um auch diese Strecke für den normalen Verkehr auszugestalten.

Das Unwetter in Windisch-Feistritz. Das Unwetter, das am 11., 12. und 13. d. M. über Windisch-Feistritz und Umgebung niederging, hat ungeheuren Schaden verursacht. Die Weingärten wurden durch Hagel, Felder und Wiesen durch das Hochwasser schwer beschädigt. In der Stadt selbst stand das Wasser an einzelnen Stellen über einen Meter hoch. Alle ebenerdig gelegenen Wohnungen und Geschäftsräume, Waren und Einrichtungsstücke durcheinander geworfen und dadurch

teils vernichtet oder beschädigt. Besonders schwer hat die Oelfabrik des Herrn Stiger gelitten, die Fundamente wurden unterwaschen, fast alle Vorräte weggeschwemmt. Vom Hochwasser wurde auch eine Menge Holz und das auf den Wiesen lagernde Heu enttragen. Der durch das Unwetter verursachte Schaden wird auf mehrere Millionen beziffert.

Zeitungen aus Deutschösterreich. Das sozialdemokratische Blatt Naprej bemängelt mit scharfen Worten, daß das Lesen deutscher Zeitungen noch immer verboten sei und meint, man möge doch nicht eine naive Politik treiben und den Kopf in den Sand stecken. Er verlangt die Gestattung der Einfuhr des „Arbeiterwillens“ und der „Arbeiterzeitung“. Wir schließen uns diesem Verlangen vollkommen an, glauben aber, daß auch anderen deutschen Zeitungen aus Graz und Wien ohne Bedenken der Eintritt nach Jugoslawien gestattet werden könnte.

Brandunglück in Zagradec. Am 8. Juli ist fast die ganze Ortschaft Zagradec in Innerkrain abgebrannt. Ueber 40 Häuser fielen dem Feuer zum Opfer. Der Ausbruch des Feuers wurde durch Kinder verursacht, die mit Bündelholzchen in einer Harpfe spielten.

Verkehr mit den Kriegsgefangenen in Italien. Dringende Geldsendungen an Kriegsgefangene in Italien können durch den Verein „Kriegsgefangenenhilfe Italien“, Wien, I., Bräunerstraße 4—6, übermittelt werden. Die Geldsendungen gehen im Wege des Staatsamtes des Außern über die Schweiz nach Italien. Einzahlungen: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag von halb 4 bis halb 6. — Wie bekannt, hat die italienische Waffenstillstandskommission in Wien ein eigenes Kriegsgefangenenreferat eingerichtet. Diese Abteilung, die sich ursprünglich nur mit den in Oesterreich befindlichen italienischen Kriegsgefangenen zu beschäftigen hatte, hat mit Rücksicht auf die vielfachen Anfragen aus der Bevölkerung ihre Tätigkeit auch auf die Vermittlung von Nachrichten zwischen den in Italien befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen ausgedehnt. Der Leiter dieser Abteilung hat täglich Hunderte von Gesuchen mit der Bitte, entweder Nachrichten zu beschaffen oder Nachforschungen nach Vermissten einzuleiten, zu erledigen. Die zur Weiterleitung nach Italien für dortige Kriegsgefangene einlaufenden Briefe werden unverweilt befördert. Zumeist werden Anfragen über das Befinden von Kriegsgefangenen auf telegraphischem Wege weitergegeben. — Nachforschungen nach Vermissten oder nach Kriegsgefangenen in Italien, von denen durch längere Zeit keine Nachrichten eingetroffen sind, können beim deutschösterreichischen Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt Wien VI., Gumpendorferstraße 1, Westgruppe, eingereicht werden. Diese Nachfragen werden gesammelt und in Form von Listen der italienischen Waffenstillstandskommission übermittelt. Die auf diese Anfragen von den italienischen Behörden an das genannte Amt zurückgelangenden Auskünfte und Erledigungen werden unverzüglich von der bezeichneten Amtsstelle an die anfragenden Parteien weitergegeben. — Das Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt verlautbart: Nach mündlichen Informationen bei der italienischen Waffenstillstandskommission sind die doppelten Briefumschläge im Kriegsgefangenen-Briefpostverkehr wie folgt zu behandeln: Innerer Briefumschlag: Die genaue ausführliche Adresse des Kriegsgefangenen in deutlicher Schrift (am besten in Lateinschrift oder mit der Schreibmaschine), oben auf der Vorderseite den Vermerk „Correspondenza prigionieri di guerra (in franchigia)*“ und die genaue Adresse des Absenders Äußerer Briefumschlag: Adresse an Postdirektion, Innsbruck und den Vermerk „Kriegsgefangenenpost — portofrei.“ Beide Briefumschläge dürfen nicht geschlossen werden. Postkarten sind nur mit dem einen äußeren Briefumschlage zu versehen, der die Adresse an die Postdirektion Innsbruck zu tragen hat. — Ueber Veranlassung der Innsbrucker Universität hat die Tiroler Landesregierung das Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenamt ersucht, bei dem deutschösterreichischen Delegierten für Kriegsgefangenenangelegenheiten in Saint-Germain Herrn Rudolf Slatin zu erwirken, daß bei einer etwaigen weiteren Verzögerung der Heimkehr sämtlicher Kriegsgefangener wenigstens die sofortige Heimsendung einzelner Kategorien, unter anderen der Lehrer und Studenten ermöglicht wird. — Wie aus Bern mitgeteilt wird, hat die italienische Regierung auch die Eisenbahnlinien über Pontebba und Udine—Laibach für den Heimtransport der Austauschinvaliden in Aussicht genommen.

Eine technische Mittelschule in Agram. In Agram soll eine technische Mittelschule eröffnet werden. Der Zweck der Schule ist zunächst die all-

gemeine Ausbildung der Schüler und sodann die Erreichung jener besonderen Kenntnisse, die zur Mitarbeit bei industriellen Unternehmungen befähigen.

Zveza trgovskih nastavljenecv na slov. ozemlju, podružnica Celje. (Verband der Handelsangestellten auf slowenischem Gebiete, Ortsgruppe Cilli.) Der Verband bittet alle Mitglieder und Nichtmitglieder, daß sie die ihnen seinerzeit zugeschiedenen Bögen (Podatki za leto 1919), die bisher noch nicht zurückgesendet wurden, sobald als möglich ausfüllen und einsenden mögen, weil der Verband diese Daten zur Zusammenstellung der Statistik benötigt. Gleichzeitig werden die Genossen und Genossinnen, die noch nicht Mitglieder des Verbandes sind, eingeladen, dem Verbands beizutreten, weil nur dann, wenn auch der letzte Handelsangestellte organisiert ist, der Verband den vorgezeichneten Weg gehen kann und weil nur in der Vereinigung die Macht liegt.

Uebertragung der Scheckguthaben und Spareinlagen. Ueber den Stand der Angelegenheit betreffend die Uebertragung der Scheckkontoguthaben und Spareinlagen beim Postsparkassenamte in Wien nach Jugoslawien ist dem Präsidium der Landesregierung in Laibach vom Scheckamte in Laibach und von der Delegation des Finanzministeriums über Auftrag folgender Bericht zugekommen: Die Delegation des Finanzministeriums in Laibach hat mit dem Erlasse vom 29. März d. J. (verlautbart im Amtsblatte Nr. 70) bekanntgegeben, daß über Ansuchen der Kontoinhaber deren Scheckguthaben beim Wiener Postsparkassenamte auf die Scheckrechnung der Finanzverwaltung in Laibach übertragen wird. Diese Uebertragung wird das Postsparkassenamt Wien durchführen. Nach dieser Durchführung wird das Guthaben jedes einzelnen Kontoinhabers seiner Rechnung beim Scheckamte in Laibach zugeschrieben oder es wird das Guthaben im Baren ausgefolgt. Das Scheckamt in Laibach hat alle Schecks, die ihm auf Grund dieser Aufforderung übersandt wurden, durchgesehen und geordnet, so daß sie jederzeit dem Postsparkassenamt in Wien übersandt werden können, sobald dies vom Kommissariat für Finanzen in Laibach angeordnet wird. Wie jedoch aus den vom genannten Kommissariat in den Zeitungen veröffentlichten Aufklärungen zu entnehmen ist, kann diese Uebertragung nicht stattfinden, weil Deutschösterreich die Sperrverfügung noch nicht aufgehoben hat; es steht zu erwarten, daß dies sofort nach Unterzeichnung des Friedensvertrages geschehen wird. Dermalen ist jeder Schritt erfolglos und sind diese außerpolitischen Verhältnisse das einzige Hindernis, daß die Sache bisher noch nicht geordnet wurde. Wegen Uebertragung der Spareinlagen beim Postsparkassenamte in Wien wurde bisher aus den dargestellten Gründen eine gleiche Aufforderung noch nicht hinausgegeben. Sobald der Geldverkehr mit Deutschösterreich eröffnet und die Sperre aufgehoben wird, wird das Scheckamt ohneweiters die Uebertragung der Scheckguthaben und Spareinlagen auf Grund der seitens der Parteien übersendeten Vollmachten veranlassen.

Marburger Nachrichten. Das Gebäude des deutschen Kasinovereines in Marburg, in welchem sich das deutsche Theater, das Kino, die Restauration und die übrigen Kasinoräumlichkeiten befinden, wurde von einer eigenen Kommission übernommen und sollen alle Vorbereitungen im Zuge sein, um mit den slowenischen Theater- und Kinovorstellungen beginnen zu können. — Freitag und Samstag gingen über Marburg und Umgebung heftige Gewitter nieder, die auch von Hagelschlag begleitet waren. Nach auswärtigen Berichten soll insbesondere die Gegend bei Pragerhof und Windischkeistrich durch Hagelschlag großen Schaden erlitten haben.

Bürokratismus im SHS-Staate. „Slovenec“ erzählt einige lustige Geschichten über den Bürokratismus, der auch im jugoslawischen Staate zur Herrschaft gelangt ist. Professor K. mußte bald nach dem Zusammenbruch von Graz nach Marburg übersiedeln, um dort seine neue Dienststellung anzutreten. Nach langem Suchen war es ihm endlich gelungen, eine Wohnung zu finden und im Mai sollte die Uebersiedlung stattfinden. Es war die höchste Zeit, denn der Familie war die Wohnung in Graz gekündigt worden und mußte geräumt werden. Da die angeforderte Reisebewilligung nicht einlangte, wohnte die Frau mit den Kindern einige Zeit im Hotel. Da nun alle Betreibungen vergebens waren und Prof. K. auf seine Betreibungen überhaupt keine Antwort bekam, beschloß die Familie auf gut Glück abzureisen. Das Geschick war ihnen günstig, sie kamen glücklich über die Grenze, wohnen nun schon seit Monaten in Marburg und alle haben auf das nichterledigte Ansuchen um Ausstellung des Reisepasses glücklich vergessen. Aber hört und

staunet, nach Monaten kam endlich die Erledigung des Ansuchens seitens der südslawischen Vertretung in Wien, aber natürlich im abweisenden Sinne mit dem Auftrage, daß Professor K. das Dekret über seine Bedienstung in Marburg anschließen möge. Slovenec meint zum Schlusse, man werde in das Vaterunser noch eine neue Bitte einschalten müssen: „... und gib uns nicht wieder in die Hände des Bürokratismus“.

Wirtschaft und Verkehr.

Die wirtschaftliche Knechtung Jugoslawiens. Wie gemeldet, ist von dem am Donnerstag in Belgrad eingetroffenen Spezialgesandten unserer Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz eine Hiobspost überbracht worden, auf welche hin der Ministerpräsident unverzüglich nach Paris abreiste. Es handelt sich um die von der Pariser Friedenskonferenz beabsichtigte Lösung der finanziellen Frage der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie, die, sollte sie verwirklicht werden, für unseren Staat eine wirtschaftliche Verklawung auf Jahrzehnte hinaus bedeuten würde. Jugoslawien müßte — so die Absicht der Entente — von den Vorkriegsschulden Oesterreich-Ungarns zwei Milliarden (ohne die bosnische Schuld von 250 Millionen, die wir natürlich ganz zu bezahlen haben) und außerdem noch einen beträchtlichen Teil der Kriegsschuld übernehmen. Der auf uns entfallende Betrag ist zwar noch nicht definitiv bemessen, erreicht aber schon jetzt eine unmögliche Höhe. Die alliierten Mächte bestehen darauf, daß unser Nationalvermögen abgeschätzt werden müsse und wir nahezu den ganzen Wert dieses Vermögens bezahlen sollen. Nach sachmännischem Urteil würde diese Post über drei Milliarden Kronen ausmachen. Alle diese Beträge würden in den gemeinsamen s. g. Restaurationsfond fließen, aus dem Frankreich, Belgien, Rumänien, Italien usw. ihre Kriegsschädigung schöpfen würden. Die Situation ist die, daß Jugoslawien, bezw. der früher der Monarchie zugehörige Teil unseres Staates schwerer belastet wäre, als Deutschösterreich oder Ungarn. Wieviel Kriegsschädigung Serbien selbst bekommen soll, steht noch nicht fest, man kalkuliert aber, daß diese Entschädigung viel geringer sein wird, als die von uns für das übernommene Staatsvermögen zu leistende Zahlung, umsomehr, als unser Aktivsaldo gegenüber der Entente kaum 500 Millionen betragen wird. Es heißt, daß die tschechoslowakische Republik nur 2 1/2 Milliarden zahlen werde. Wenn man nun bedenkt, welchen unermesslichen Reichtum dieser Staat erhält und andererseits in Betracht zieht, welchen schweren Schaden Serbien, und nicht allein Serbien und Montenegro, sondern auch Bosnien und die Herzegowina sowie Dalmatien während des Krieges erlitten haben, gewinnt man nichts anderes als die Ueberzeugung, daß die Entente unseren Staat wirtschaftlich völlig unterjochen und erdroffeln will. Wir wollen indessen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es unseren Vertretern gelingen werde, die Weltverbesserer dort am grünen Tisch in Paris zur Einsicht zu bringen, daß jedes Ding seine Grenzen hat und daß, wenn uns Lasten aufgebürdet werden, die wir nicht ertragen können, dies auch die Tasche unserer Gläubiger in Mitleidenschaft ziehen muß. Wenn man unserem Staate die Möglichkeit gewährt, sich wirtschaftlich zu entwickeln, so werden die Weststaaten in erster Reihe daraus Gewinn ziehen können, das ist doch sonnenklar. Von der politischen Seite, die hierbei gleichfalls wesentlich in Betracht kommt, gar nicht zu reden.

Ueber die Hebung unserer Viehzucht äußerte sich Minister-Vizepräsident Dr. Korosec in der Nationalvertretung auf eine diesbezügliche Nachfrage wie folgt: Ich glaube, jedermann muß einsehen, daß sich eine Wiedervermehrung unseres Viehstandes in der Weise, wie es jetzt geschieht, nicht erzielen läßt. Die ganze Erneuerung besonders Serbiens und der anderen an Viehmangel leidenden Länder muß großzügig in Angriff genommen werden. Wir wissen, daß der Viehstand innerhalb der alten Grenzen Serbiens im vorigen Jahr insgesamt 600.000 Stück Hornvieh, 180.000 Schweine, 800.000 Schafe und 130.000 Ziegen betrug. Das ganze Viehmanko läßt sich nicht aus der Balta ersehen. Wir wissen, daß in Bezug auf Vieh alle unsere Länder passiv sind, ausgenommen Kroatien und die Bosnoidina. Zur Erneuerung des Landes auf dem Gebiete der Viehzucht wäre für Serbien allein ein Kredit von 600 Millionen Dinar erforderlich, für Slowenien 72 Millionen, für Bosnien-Herzegowina 48 Millionen, für Dalmatien 18 Milli-

onen und für Montenegro 35 Millionen, insgesamt also 774 Millionen Dinar. Dieses Manko, was in Serbien, Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Dalmatien und Montenegro besteht, können wir durch die monatlichen Zuschüsse von 500 Stück Vieh aus der Balta und Baranja nicht ersehen, umsomehr als dort nur noch paar Tausend Stück und nicht mehr vorhanden sind. Aus dem zweiten Lande, das aktiv ist, Kroatien und Slowenien wurde nach statistischen Daten in den Jahren 1913—1917 91.000 Ochsen und Kühe, 22.000 Rinder, 18.000 Pferde, 46.000 Schafe und Ziegen und 191.000 Schweine ausgeführt. Die Zagreber Fachmänner berichteten mir, daß man auch heuer soviel ausführen könnte. Das wäre also eine Quelle, die am nächsten liegt. Für andere Quellen außerhalb unseres Staates wäre ein entsprechender Kredit erforderlich. Meines Erachtens würden wir nur in dem Falle Erfolg haben, wenn wir eine großzügige Aktion zur Vermehrung des Viehstandes bezw. Hebung der Viehzucht in unseren Ländern, die auf diesem Wirtschaftszweige so enormen Schaden gelitten haben, einleiten. Wenn man andererseits das Vieh nur nach einem bestimmten Plane aufzuteilen will, dann ist es notwendig, daß diese Verteilung bloß durch ein Ministerium besorgt werde, entweder durch das Ackerbau- oder Handelsministerium oder das Ministerium für Ernährungswesen und Landerneuerung. Daß die Verteilung durch drei Ministerien ausgeübt wird, ist auf keinen Fall rationell.

Die serbische Staatsschuld. Vor 1914 betragen die serbischen Schulden im Auslande 903.800.000 Dinar, während des Krieges stredten die Verbündeten 742.000.000 Dinar vor, jetzt wurde eine Auslandsanleihe von 250 Mill. Dinar aufgenommen. Zusammen hat also Serbien eine Schuld von 1.895.800.000 Dinar. Dazu kommen aber noch die Summen für die Ausrüstung und Erhaltung der serbischen Truppen in Korfu und Saloniki, sowie für die Erhaltung der serbischen Truppen für 1917 und 1918. Diese Summen wurden aus der Dotierung für die Ausrüstung und Erhaltung der französischen Truppen in Saloniki bezahlt. Sie werden auch einige Hundert Millionen betragen. Zählt man noch die Anleihen für die Erhaltung Serbiens hinzu, so kommt man zu der Schuldsumme von 3 1/2 Milliarden Dinar. Mit dem Anteil der österreichisch-ungarischen Vorkriegsschulden, den der jugoslawische Staat wird übernehmen müssen, erreicht die gesamte Staatsschuld nahezu 6 Milliarden Dinar, die jährlich fast 300 Mill. Dinar an Zinsen verlangt. Hoffen wir, daß unsere Verbündeten, die Belgien so reich beschenkt haben, auch mit unserer trüben Finanzlage Einsehen haben werden und uns namentlich einen Teil der Ausrüstungskosten unserer Armee schenken.

Für ein großes Zollgebiet. Die „Gesta Svoboda“ schreibt zu dieser Frage: Nach unseren Informationen sind die offiziellen Kreise der Entente trotz gewisser Strömungen, welche einen Zollverband zwischen den Staaten des ehemaligen Oesterreich-Ungarn wünschen, für diesen Zollverband keineswegs begeistert, und zwar aus egoistischen Gründen im Interesse ihrer Industrie und ihres Exports. Aber auch bei uns sind die Ansichten nicht geklärt. Beständig wird betont, daß wir ein Exportstaat geworden sind, der seine Ueberschüsse — in manchen Branchen bis zu 80 Prozent der Erzeugung — im Ausland absetzen muß. Unsere Industrie hat in erster Reihe die Länder des alten Oesterreich-Ungarn versorgt. Weniges ging auf den Balkan, etwas nach Indien und anderen englischen Kolonien; nach Rußland und Italien exportierten wir wenig, nach Frankreich fast nichts, nach England Zucker, nach Deutschland weniger als dieses zu uns. Die bisherigen Hauptabnehmer — die Länder des ehemaligen Oesterreich-Ungarn — blieben auch jetzt unseren Erzeugnissen fern, wenn wir wie bisher zollfrei dorthin exportieren könnten. Im entgegengesetzten Falle aber, bei gleicher Zollbelastung wie Deutschland oder Amerika, können unsere Erzeugnisse nicht bestehen, denn wir produzieren unverhältnismäßig teurer als Deutschland. Gerade dadurch, daß Deutschlands Lage elend ist und ihm die Konkurrenz in Uebersee unmöglich gemacht wird, werden wir Deutschlands Konkurrenz auf dem Festlande, hauptsächlich aber in den Ländern des ehemaligen Oesterreich-Ungarn und auf dem Balkan zu spüren bekommen, denn es hat billigere Rohstoffe, eine spezialisierte Produktion und hat schließlich auch bessere und billigere Kohle und viel größere Unternehmungen. Bei gleichen Einfuhrzöllen mit Deutschland werden wir also nicht mit ihm konkurrieren können. Anders wäre es, wenn die aus dem alten Oesterreich-Ungarn entstandenen Staaten, also die tschecho-slowakische Republik, Deutschösterreich, Ungarn, SHS einen großen mitteleuropäischen Zoll-

verband bildeten, noch besser, wenn noch das ganze große Polen, Rumänien, die Ukraina und vielleicht auch Bulgarien beiträten und wenn alle diese ihre Erzeugnisse zollfrei austauschten. Wir würden zwar unsere Grenzen den Erzeugnissen und Rohstoffen Oesterreichs, Ungarns, Jugoslawiens, Polens usw. öffnen, aber alles das können wir vorzüglich brauchen, auch unsere Landwirtschaft wäre nicht geschädigt. Dagegen öffnet sich uns ein ungeheures Ausfuhrgebiet, wir behielten die früheren und gewinnen neue Abnehmer. Anfangs beständen technische, namentlich valutatorische Schwierigkeiten, doch würde das nicht lange dauern, namentlich da in nationalökonomischen Kreisen die Ansicht vorzuherrschen beginnt, daß die Valuta nicht mit Gewalt, sondern nur durch die Prosperität von Handel und Industrie verbessert werden kann. Die Besserung wäre langsamer, aber sicherer als die bisherigen Experimente.

Vermischtes.

Ein Ehescheidungsprozeß. Der Ehescheidungsprozeß, den Otto Windischgrätz gegen seine Frau und diese wieder gegen ihren Mann wegen ehelicher Untreue angestrengt hat, erregt vielfaches Aufsehen. Welche Umstände die Ehegattin bestimmt haben mögen, diese traurige Angelegenheit gerade in der jetzigen Zeit vor die Öffentlichkeit zu bringen, ist kaum verständlich. Es wäre für beide Teile besser gewesen, die Angelegenheit mit einer einverständlichen Scheidung abzutun und lukrativer gewesen, daraus einen Kolportageroman nach Art der Gräfin Larisch, „Die entlarvten Habsburger“, zu fabrizieren. Die Ehegattin des Fürsten Windischgrätz, Elisabeth, ist bekanntlich eine Tochter des früheren Kronprinzen Rudolf. Sie wurde am 2. September 1883 geboren und verehelichte sich im Jahre 1903 mit dem Fürsten Otto Windischgrätz. Der Ehe entstammten vier Kinder und zwar drei Söhne und eine Tochter. Elisabeth lebt mit ihren Kindern dermaßen in Schönau bei Wien. Der Klage des Ehegatten ist folgendes zu entnehmen: „Schon nach dem ersten Kinde, also nach kaum zweijähriger Ehe, ergaben sich schwer überbrückbare Gegensätze. Die Stellung, die mir als Haupt der Familie zukam, wurde von meiner Gemahlin nicht geachtet. Ihr hoher Rang und ihre Nähe zum Throne wurden mir stets fühlbar gemacht. Hochmut und die keinen Widerspruch ertragende unabhängige Herrschsucht meiner Gemahlin traten auch mir gegenüber immer stärker in Erscheinung. Das sinnliche Begehren, das den so hartnäckigen Wunsch meiner Gemahlin nach der ehelichen Verbindung mit mir erweckt zu haben scheint, verwandelte sich bald in Lieblosigkeit und später in einen mit der Zeit unverhüllten Haß. Dazu kam nach einigen weiteren Jahre der Ehe ein

würdeloses Benehmen, daß nach und nach nicht nur in der nächsten Umgebung, sondern auch in der Öffentlichkeit Anstoß erregte. Die mit der Nähe des Thrones verbundenen und mir von ihr unterwürfigen Funktionären auferlegten Rücksichten machten es mir die längste Zeit unmöglich, in meinem Hause Ordnung zu schaffen. Nach dem Tode des Linienchiffleutnants Egon Perch, welcher mit meiner Gemahlin ein unverhülltes Liebesverhältnis hatte, war sie es selbst, welche in der Erkenntnis der offenbaren Schuld das Präveniere spielen wollte, um sich durch ihren mächtigen Einfluß ohne Einbuße ihrer gesellschaftlichen Stellung von der ihr lästig gewordenen Ehe zu befreien und mich dabei mundtot zu machen. Ich wurde aus dem Felde telegraphisch zurückgerufen. Man bemühte sich, ein Arrangement herbeizuführen, daß eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Rechte und Ansprüche bei äußerlicher Aufrechterhaltung der Ehe bezweckte. Ich erfuhr von dem schamlosen Lebenswandel und dem schlechten Rufe meiner Frau, von der unverantwortlichen Erziehung meiner Kinder, insbesondere durch Einimpfung von Haß und Verachtung gegen mich, dem feindseligen Mißtrauen meiner Frau gegen mich, welches so weit ging, daß sie zur Haltung von Polizeihunden, zur wiederholten Inanspruchnahme von polizeilichen Vorsichtsmaßnahmen und zur Äußerung weitgehender Befürchtungen an amtlichen Stellen schritt und Detektiven und Spione gegen mich hegte, welche mich auf Schritt und Tritt überwachten. Die völlige Unzulänglichkeit meiner Frau gegenüber allen Rückschlüssen, sogar ihrer nächsten Verwandten, hat in mir Zweifel an ihrer Zurechnungsfähigkeit erweckt. Keinesfalls kann die Ehe aufrechterhalten werden, insbesondere ist es ausgeschlossen, daß meine Kinder noch fernerehin in den Händen meiner abgeirrten Frau bleiben: Nach dem zweiten Kinde mußte ich wahrnehmen, daß meine Gemahlin sich mit einer Schar von jüngeren Herren zu umgeben pflegte, und daß die Unterhaltung mit ihnen sehr bedenklicher Art war. Dies steigerte sich von Jahr zu Jahr, so daß ich wiederholt Anlaß nehmen mußte, meiner Frau ernsthafte Vorstellungen zu machen und von ihr die Wahrung des ä. heren Anstandes zu verlangen. Das Benehmen meiner Frau wurde immer bedenklicher und ich mußte ihr nach einer unliebsamen Szene, die sie in einer Bar in Pola im Jahre 1914 mit fremden Offizieren aufgeführt hatte, in unserem damaligen Heim in Brioni ernste Vorbehalte machen.

Die Zustände in der magyarischen roten Armee. Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht das Schreiben eines Fabrikanten aus Mistkolec, der auf seiner Reise nach Wien Gelegenheit hatte, mit einem Offizier der magyarischen roten Garde längere Zeit zu sprechen. Der Offizier schilderte die in der magyarischen bolschewistischen Armee herrschenden Verhältnisse folgendermaßen: Vom militärischen Standpunkte befriedigt die Situation der

roten Armee, es darf jedoch nicht verschwiegen werden, daß unsere bisherigen Erfolge größtenteils ohne Kampf erzielt wurden. Wenn einer von unseren Gegnern versucht hätte, faktisch anzugreifen, so wären wir bald besiegt worden. Unlust zum Angriffe herrscht in der ganzen Armee und es helfen auch keine schönen Worte und Belobungen seitens der höheren Kommandanten. Insbesondere bei den Metallarbeitern herrscht große Unlust zum weiteren Kampfe und in ihren Reihen an der Front und im Etappendienste hört man immer wieder die Rufe ertönen, man möge den Kampf unterbrechen, nur mit Gewalt vermochte man bisher die Unzufriedenen unschädlich zu machen. Die Verpflegung an der Front ist anstandslos, dafür aber herrscht großer Mangel an Arzneimitteln und auch die Ausrüstung der Mannschaft ist sehr ungenügend. In der roten Armee wurden wieder sämtliche Bestimmungen des früheren Dienstreglements eingeführt, weil die Führer gesehen haben, daß sie mit dem Kommunismus beim Kriegsführen nicht reussieren würden. In der Armee herrscht Terror und in der ganzen roten Armee ist verabschwendend gering die Zahl derjenigen, die mit den heutigen Verhältnissen zufrieden sein würden. Hingegen gibt es ganze Bataillone, in denen kein einziger Kommunist vorhanden ist. Die Mannschaft und die Offiziere wechseln bedeutungsvolle Blicke untereinander, jedoch keiner von ihnen wagt seine Gedanken auszusprechen. Alle fürchten sich vor den politischen Vertrauensmännern der Kommunisten, trauen dem Nächsten nicht und fürchten sich sogar vor dem eigenen Schatten. Und eben in dieser Angst, in dieser Furcht, liegt derzeit noch die ganze Macht der roten Armee, dem neun Zehntel von allen an der Front kämpfenden Soldaten sind keine Kommunisten, sondern Bürger und Sozialdemokraten. Die wirklichen Kommunisten befinden sich an gefahrlosen Stellen und sind hauptsächlich bei den höheren Kommandos aufgehoben.

Defraudation von sechs Millionen Kronen. Wie aus Kolosvar gemeldet wird, wurden dort 22 angesehene Persönlichkeiten verhaftet. Die Verhaftung steht mit der Veruntreuung von sechs Millionen Kronen in der Magyarisch-siebenbürgischen Bank im Zusammenhange, mit welchem Gelde die magyarischen Beamten hätten ausbezahlt werden sollen, die sich geweigert hatten, dem rumänischen König den Treueid zu leisten.



Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Verpflegung, für Herrn oder Dame zu vergeben. Anzufragen Hermannsgasse (Miklošičeva) Nr. 11 1. Stock rechts.

Möbliertes Zimmer

mit Kost eventuell für 2 Herren, zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25115

Mehrere möblierte Zimmer

zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 25101

möbliertes Zimmer

Schönes, reines mit separiertem Eingang und Bedienung wird ab 1. oder 15. August zu mieten gesucht. Anträge unter „Licht 25106“ an die Verw. d. Bl.

Grosser Reisekoffer

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. S.

Klavierstimmer G. F. Jurásek aus Laibach

bleibt einige Tage in Cilli und Umgebung. Die geehrten Interessenten werden gebeten, ihre genauen Adressen der Musikalienhandlung Adler am Hauptplatz oder der Verwaltung des Blattes zu übergeben.

Zu verkaufen

schöner Salonflügel um 2000 K und ein Bergmanns-Waffenrock samt Tschako um 300 K. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 25116

Kegeln und Kugeln

für Kegelbahn, 2 grosse Aquarien, 1 Eiskasten, 1 John'sche Dampfwaschmaschine, Belgische, Havanna und Silberhasen und diverses andere zu verkaufen. Villa Strauss, Hugo Wolfgasse Nr. 1.

Kleinen Besitz

mit schön gelegenem Landhaus (Villa, Schweizerhaus), Garten, Acker, Wiese, Wäldchen, Bach od. sonstiges Wasser, gute Jagdgelegenheit, nahe Bahnstation wünscht zu kaufen Oberstleutnant Altgayer, Osijek L., Krežmina ulica 16.

Komplettes Kaffeehausinventar

36.000 K, neues Friseur-Inventar 8000 K in Marburg, mehrere Gasthäuser und Villen, kleine und grössere Besitze in Cilli und Umgebung zu verkaufen. Breznik in drug, Cilli, Dolgopolje 1.

Tischtelefon

gut erhalten, gebraucht, komplett, für interurbane Gespräche geeignet, zu kaufen gesucht. Gefl. Offerte unter „Mir 25057“ an die Verwltg. d. Bl.

Die Anfertigung aller Art Wäsche

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung wird übernommen Rathausgasse Nr. 14, 1. Stock, im Hause Kropfisch.

Gutgehendes Gemischtwaren-Geschäft

hier oder auswärts zu kaufen oder zu pachten gesucht. Anträge unter „Handel 25107“ an die Verwaltung des Blattes.

Grummetmahl

1½ Joch, zu vergeben. Anzufragen Villa Parkhof.

Kuh

zu verkaufen, frischmelkend, Allgäuer Original, bei Herrschaft Neukloster, Sv. Peter v Savinski dolini.

Zu verkaufen

7 Meter schönster Leinen-Etamine samt sehr reicher Stickerei dazu, ein wunderschönes Seidenkleid mit Stickerei und ein sehr feines Kostüm: alles tadellos und neu; Sommer- und Winterwäsche und ein paar Leinenschuhe. Karolinengasse Nr. 5, 2. Stock links, von 3—4 Uhr.

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(21. Fortsetzung.)

„Lass' dich nicht aufhalten, zu lesen, was dir Graf Fredi zu berichten hat! Wir entschuldigen dich schon.“

„Das hat Zeit“, lehnte Robert ab und ließ sich von Mischko weiter servieren, als ob nichts geschehen wäre. Aber man merkte, daß sein Gleichmut nur er künstelt war.

„Marta hätte gerne einen Vorwand gesucht, die Tafel und die Veranda zu verlassen. Sie war überzeugt, daß Robert nur durch ihre Gegenwart abgehalten wurde, den Brief zu erblicken. Sie sollte nicht Zeugin sein, wie er sich mit dem Vater seines geliebten Mädchens begegnete.“

Noch vor dem Nachtisch erhob sich Robert, machte seine Verbeugung und zog sich zurück — schweigsam, wie er bis zuletzt gewesen war.

„Du wirst ihn sprechen wollen . . .“, begann Maria zaghaft, als sie mit Schödhag allein war, und gab mit einer zarten Geberde zu verstehen, daß sie nichts dagegen habe, wenn er dem Sohn folge.

„Was nützt das“, machte Schödhag mit einem ärgerlichen Blick nach der Verandatür, durch die Robert ins Haus verschwunden war. „So interessant mir ein Einblick in diese Korrespondenz auch wäre, der Herr Sohn würde meine Witzbegier nicht befriedigen. Ich bin ihm längst nicht mehr würdig, sein Verhältnis zu den Breubergs zu beurteilen. Er hat es auf das Bestimmteste abgelehnt, mich in seine Sorgen oder Hoffnungen einzuweißen.“

Maria trost es bestemmend zu Herzen.

„Der Graf ist wohl sehr adelstolz?“

„Wie kommst du darauf?“

„Ich stelle mir's vor. Wenn Graf Breuberg erfahren hat, daß du im Begriff bist, eine — Resalliance zu schließen . . .“

„Oh!“ flammte Schödhag auf. „Ich möchte keinem raten, mich mit solcher Anspielung zu reizen. Ich habe Löwentagen, mein Glück zu verteidigen — gegen jedermann.“

„Auch gegen den Sohn?“ lag es ihr auf den Lippen. Aber das Wort blieb ungesprochen.

„Geh, lass' dich nicht von solchen Bedenken ankränkeln! Soll ich dir wiederholen, daß du allein mir das Leben wert machst? Du mein Sonnenschein, mein Alles!“

Sie duldete, daß er ihre Hände küßte und erwiderte seinen innigen Druck. Sie hatte jetzt eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem festen Halt, wie ihn hier ein starker Mannesarm ihr bot. Es war Erbitterung über Robert's verlebende Kälte, was sie bewegte. Hätte er sich ihr mit herzlicher Offenheit zu der Andeutung genähert, daß ihn ihre Entsagung mit dem Vater versöhnen könne, sie hätte sich zu einem bis zur Selbstvernichtung gehenden Opfer entschließen können. Jetzt hatte sie den Drang, ihm zu zeigen, daß sein Verhalten, das sie nachgerade als Haß und Bosheit empfand, sie stärker als je in Ferdinands schützende Arme trieb.

In dieser Minute laute Robert an dem Brief des Grafen Alfred.

Eine rührende Epistel! Aus Aachen. Da hat es sich entschieden, was sich in Düsseldorf schon angesponnen hat. An Komtesse Mizzi ist das Schicksal herangetreten — in Gestalt eines preußischen Dragonerleutnants, der den Breubergischen seine lebenswürdige Reisebegleitung gewidmet hat. Die gelben Aufschläge haben ihr's getan. Und seitdem sich der schneidige Krieger deutlicher gemacht hat, schwankt sie zwischen Jauchzen und Tränen, lacht am Tag mit dem sporenklirrenden Boten des Lebens und weint nachts in ihr Polster, daß es den bekannten Stein erbarmen könnte, — um wieviel mehr den nur durch eine Tür von ihr getrennten zärtlichsten aller Väter — sintermalen derselbige als nervöser Herr sehr viel Wert auf ungestörte Nachtruhe legt. Sie will es nicht worthaben, daß sie an Gewissensbelästigungen leidet, redet zu dem Vater, der sie ins Gebet nimmt, auch hartnäckig von heiligen Verpflichtungen und dem „Ersatz des Lebens“, dem sie sich in feierlicher Stunde angelobt hat. Da ist es Breubergs Pflicht, sich an Robert Schödhag zu wenden, daß er dazu helfe, dem Kummer der kleinen Abtrünnigen ein Ende zu machen. Robert hat ja von Anfang an gewußt, wie ihre kindlichen Vorsätze, eine zweite Frau Peratoner zu werden, zu nehmen seien, hat es auch bewiesen durch seine taktvolle Art, die direkte Korrespondenz mit dem Bräutchen abflauen zu lassen, und Breuberg fühle sich durch die aufrichtigen Sympathien, die er ihm anverändert

bewahre, zu dem Ansinnen ermunigt, Mizzi zu ihrem Glück zuzureden, und ihr in aller Form den Segen zu ihrer Herzenseckung, zu erteilen. Zum Schluß war noch erwähnt, daß der himmlische Dragoner zwar nicht von sehr altem Adel, aber der einzige Sohn eines der bedeutendsten rheinischen Schlotbarone sei.

Ganz richtig: Robert hatte es am Anfang an gewußt, hatte ihr damals ja auch geschrieben, daß sie sich nicht als gebunden erachten sollte. Und jetzt wühlte es ihn doch auf. Die Zumutung mindestens, Breubergs „Mädi“ in wohlgefeilten Sätzen zu versichern, daß es zu seiner eigenen Beruhigung beitrage, sie in den Armen ihres Tröstlers beglückt und sich vergessen zu wissen. Daß man ihm noch die Komödienrolle auftrug, der lieben Kleinen die Erkenntnis zu verschleiern: ich bin ein Durchschnittsgeschöpf von halben Gefühlen, spielerisch nach dem Vorbeer des Heroismus langend und im letzten Momente doch mit dem praktischen Blick dafür begabt, auf welcher Seite das Brot mit der Butter bestrichen ist.

Hätte ihn der Brief noch in Stockholm erreicht, so hätte er ihn wahrscheinlich sofort und mit einem wehmütigen Lächeln beantwortet, das kameradschaftliches Verzeihen menschlicher Schwäche gewesen wäre. Die paar Wochen in Grünau hatten ihn anders gestimmt. Jetzt war — eine tiefe Liebe in ihm verlegt? Kaum. Aber ein Vertrauen getäuscht, eine Zuversicht, in der er sich aus Trost gegen den Vater hineingesetzt hatte. —

Am Morgen darauf war er ruhiger. Die Beantwortung von Breubergs Brief war ihm jetzt wie die Erledigung eines diplomatischen Aktenstückes. Er begab sich dazu in die Bibliothek, als wären die Zimmer, die er einst mit Mizzi als seiner jungen Gattin hatte teilen wollen, nicht der passende Ort gewesen.

Glatt und eben ging es ihm von der Hand. Ein Lächeln der Selbstverspottung geriet ihm dabei auf die Lippen: daß er sich getrennt in das Martyrium des in seinen „sittlichen Forderungen“ Betrogenen hineinschwärmen wollte. Er hatte nun wieder ein gutes Stück seiner Jugend überwunden, einer Jugend, die überall das Absolute suchte: das Gute, das Böse, das Wahre, das Schöne, das Verabschwendwerte und wie alle die entschiedenen Aufschriften auf den Gefächern derjenigen heißen, die die Welt wie ein Herbarium ordnen möchten, in dem alles sauber getrennt ist. Sie suchen ihrer Liebe den Gegenstand, den „würdigen“ natürlich, dem man die wohlüberlegte Liste von „Anforderungen“ entgegenhält, statt sich von dem Wesen der Menschen und Dinge erst die Anschauungsart formen zu lassen, und sind immer bereit, über ihre Enttäuschungen blutige Tränen zu weinen.

Von alledem stieß auch ein wenig in den Brief an die Komtesse Breuberg mit ein, nur so viel, um ihr zu beweisen, daß der „Bertschi“ doch nie der Richtige für sie gewesen wäre.

Als er mit kräftiger Hand die Adresse auf das Kuvert geschickt hatte, war es ihm, als habe er das Tagebuch seiner Jünglingsjahre ausgeschrieben.

Er verließ den Schreibtisch in der Erkernische und ging durch das saalartige Zimmer. Hier war mehr Raum als brühen, wo es ihm so hängend vorgekommen war. Aber auch hier konnte es ihn nicht lange leiden. Er strebte aus dem Hause, das er nur als Eigentum des Herrn Hobrecht betrachten konnte, des armen Schluckers, der sich vor ihm schen zur Seite drückte. Das war auch nicht länger mitanzusehen. Was hieß ihn eigentlich hierbleiben? Auch so ein selbstaufgeladenes Mandat. Was ging es ihn an, wie sich der Vater mit dem Manne auseinandersetzte, wenn er nur selber die Hände wegzog aus dem Handel. Werden sich nicht alle drei in der freundschaftlichsten Weise miteinander einigen und einander das bißchen Komödienrollen verzeihen? Sind ja so weltfluge Leute, bereit, das Leben zu nehmen, wie es ist. Gemeinsam verachteten sie ihn am Ende als den traurigen Hanswurst, der ihnen seine Lannen angefonnen hat.

Auf seiner Zimmerpromenade war er zu der Staffelei neben der Eingangstür gekommen, wo Martas unvollendetesquarellbildnis von der Hand ihres Vaters stand. In der Morgensonne hatte es gerade den richtigen Platz, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Was für ein Gebränge von Farbenflecken! Aber wenn man die entsprechende Entfernung nahm — doch eigentlich nicht so übel. Wahrhaftig, es atmete Leben darin! Es war ein redliches Stück Arbeit, das sah man, wenn man der Pinselführung nachging. Das haschte nicht nach Effekten, das zielte auf ein Ganzes, mühte sich, ein auf tiefem Seelen-

grunde Ruhendes aus Licht zu heben. Aber es kam zu keinem ungestörten Eindruck. Hatte der Künstler den Vater im Stich gelassen oder das Modell den Seelenmaler? Das Bild war unfertig, wie das Sujet. Das ging so miteinander, daß nicht überall zu entscheiden war, auf welcher Seite die Vollendung mangelte. Was hatte sich der Pinsel bemüht, den hellen Augen das „Schwimmende“ zu verleihen! Man konnte lächeln über das Gestümper. Aber es zauberte dem wissenden Beschauer den wahren Ausdruck doch in die Erinnerung. Diesen Mund — den hatte er im Profil im Gedächtnis: mit der leicht vorgeschobenen Oberlippe und mit dem ungemein zarten Zug darüber bis zur Nase. Hier konnte er nicht zur rechten Geltung kommen. Dafür aber umso besser der ganze Halbmondsschwung der Lippen und ein wunderbar Kindliches in den wie mit behusamem Stift eingegrabenen Mundwinkeln, das heute am lebenden Modell wohl kaum zu entdecken gewesen wäre. Hatte diese süße Heiterkeit nicht überhaupt bloß der Vater gesehen, mit schmeichelnder Liebe? Gesehen, was nie war? Oder hatten es die Jahre aus einer Backfischphysiognomie gewischt? — Und traute sich ihr künftiger Gatte zu, es wiederzuerwecken?

Ob Ferdinand diesen Mädchenmund nicht schon geküßt hatte? Schoß es ihm plötzlich durch den Sinn. Und eine beängstigende Wallung folgte diesem Gedanken, unter der es in einem Winkel seines Innern von „Entweihung“ küsterte.

Ach ja! Das sind so von selbst sich einstellende Begriffe, Regungen eines überempfindlichen Gewissens, das einem vor des Nachbars Garten Halt gebietet. Als ob ein Blick hinüber schon Vergehen wäre. Warum sollte er sich nicht fragen dürfen, ob überhaupt schon Männerlippen diesen Mädchenmund geküßt hatten? Und wärs auch Lästerei gewesen: er wollte sie jetzt begehnen.

Aber das sonderbare Gefühl, daß in ihm aufgeflickert war, griff um sich wie ein Feuerfunken an der Lunte. Er spürte den fressenden Brandfleck, obwohl er sich den törichtesten Idealisten schalt, den Freunde und Kameraden ob seiner Anschauung „vom Weibe“ so oft bespöttelt hatten. Er hatte das Verlangen, das ewig genaue „Nichtmaß“ in sich zu zertrümmern, wie einen treulosen Talisman.

Stand er nicht abseits vom Leben wie ein knabenhafter Trostkopf, der sich vom wild-heiteren Spiel der Altersgenossen ausschließt, weil es nicht nach seinem Eigenwillen gehen soll? Stand in seinem Schmolzwinkel, während der Vater jugendlich besflügelten Schrittes als lachender Eroberer an ihm vorüberging . . .

Da — waren das nicht wirkliche Schritte? Draußen auf dem Korridor. Er sah jetzt, daß er die Tür nur angelehnt hatte. Keine Männer Schritte, rasche Frauenschritte. Wenn es gerade sie wäre, deren Bild er hier . . .

Die zurückschlagende Tür platzte in diese Erwägung. Es war in der Tat Marta, die eintrat: eilig, als spränge sie nur auf einen Augenblick herein. Anders hätte sie die Tür hinter sich wohl geschlossen. Jetzt deckte der breite Flügel den Mann vor der Staffelei. Er konnte hoffen, unbemerkt zu bleiben, bis sie wieder ging.

Sie trat an den großen Lesetisch zwischen den Fenstern, auf dem die Zeitungen lagen. Sie wollte sich offenbar eines der Abendblätter holen, die mit der ersten Post eingelangt waren. Stehenden Fußes hielt sie Umschau. Da mußte sie gerade das eine Journal suchen, das auf den Schreibtisch im Erker geraten war. Auf diesem Blatte lag — Roberts Brief an die Komtesse Breuberg. Mit ihren feinen Fingerspitzen schob sie ihn weg. Als sie unwillkürlich die Adresse las, zuckte die Hand zurück, als habe sie an ein fremdes Heiligum gerührt. Einige Sekunden lang verharrte sie ohne Bewegung. Was hatte sie? Was besann sie über den Schriftzügen, die ihr den Namen einer sonst so unbekanntem Person vor Augen führten?

Zagend streckte sie wieder die Hand nach dem Kuvert aus, wie eine Blinde, die nach seinen Zeichen tastet, berührte es jedoch nicht mehr und ließ auch das Zeitungsblatt liegen. Aber ihr Blick haftete noch immer auf der Adresse, als wäre ihr eine schwer zu deutende Erscheinung aufgestoßen.

Robert wurde es beträchtlich unbehaglich in dem ihm aufgedrungenen Versteck. Eine verwünschte Situation, wenn Marta noch lange hier verweilte! Da wäre es besser gewesen, sich sogleich bemerkbar zu machen. Jetzt war es zu spät, wenn er ihr nicht einen Schrecken mit unabsehbaren Folgen einjagen wollte. Und was hätte er ihr für eine Erklärung geben sollen, wie er zu dem Lauscherposten — vor ihrem Porträt — gelangt sei?

(Fortsetzung folgt.)

Gebe dem geehrten Publikum von Cilli und Umgebung bekannt, dass ich wieder **Krägen, Manschetten** usw. zum **Putzen und Glanzbügeln** übernehme.

FRANZ HRADIL

Erste Cillier Wäsche-Feinputzerei
Herrengasse Nr. 13.

Kassierin

mit guten Zeugnissen, sucht Posten. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25098

Tüchtiges Kinderfräulein

mit Jahreszeugnissen, erfahren in Pflege und Erziehung, wenn möglich französisch und Klavier, wird aufgenommen. Ausführliche Offerte mit Zeugnisabschriften sind zu richten an Frau Else Werner, derzeit in Neuhaus bei Cilli.

Kontoristin

mit 1 1/2-jähriger Praxis mit besten Anempfehlungen, der slowenischen und deutschen Sprache mächtig, sucht eine Stelle. Gefl. Anträge an den Schuldner der Handelsschule in Cilli.

Tüchtiger Gärtner

42 Jahre alt, ledig, gesund, rüstig, moralisch, mit Kenntnissen der Landwirtschaft, sucht Stelle. Anzufragen Marburg, Augasse Nr. 14.

Stellengesuch.

Bin 37 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, im Expeditions-, Kalkulations-, Magazins- u. Platzdienste vollkommen vertraut, mit prima Referenzen, suche entsprechenden Posten, Gefl. Anträge erbeten unter „Eisenbahner Unterbeamter“ an die Verwaltung dieses Blattes. 25064

Lehrling

wird aufgenommen mit ganzer Verpflegung im Gemischtwarengeschäft Hugo Detitscheg in Gonobitz.

Lehrjunge

wird aufgenommen im Manufaktur- und Modengeschäft Jos. Weren in Cilli.

Hauschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen von Cilli für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindlhofer, Oberkötting Nr. 42. Nimmt Arbeiten auch nach Hause.

Erste Cillier Färberei
chem. Putzerei, Atelier für Momententfleckung

Martin Taček

Herrengasse Nr. 21

Empfehle mich zur momentanen künstlichen Entfernung von Flecken in Damen- und Herrenkleidern, sowie zum Putzen und Färben von allen Kleidungsstücken im ganzen und getrennten Zustande, Trauer auf Verlangen binnen 24 Stunden. Übernahme von Deckerln, Läufer, Spitzen- u. sonstigen Vorhängen, wie auch Teppichen zur chemischen Reinigung u. Aufbewahrung.

Anzeige.

Beehren uns mitzuteilen, dass wir die **Vertretung** für Cilli und Umgebung der Firma

Fr. J. v. Bachó
Cilli, Klostersgasse Nr. 4

übertragen haben und bitten in allen in- und ausländischen Handelsaktionen dieselbe zu Rate zu ziehen.

Union-Propaganda

ges. Handelsverkehrs - Zentrale
und Reklame-Anstalt
Marburg a. D.

Echte

Perser Teppiche

:: Prachtstücke ::
Herrliche Farben

abzugeben.

Besichtigung Hotel Union,
Zimmer Nr. 4.

Cillier Musikverein.

Die diesjährige

Generalversammlung

findet Montag den 28. Juli 1919 abends 8 Uhr im Roseggerzimmer des Hotel Union mit nachfolgender Tagesordnung statt:

1. Bericht der Vereinsleitung.
2. Neuwahl.
3. Allfälliges.

Sollten um 8 Uhr nicht 30 Mitglieder anwesend sein, wird um halb 9 Uhr eine neue Hauptversammlung stattfinden, die beschlussfähig ist, auch wenn nicht obige Anzahl von Mitgliedern vorhanden ist.

Besondere Einladungen werden unterlassen.

Cilli, 15. Juli 1919.

Die Vereinsleitung.

Weinflaschen

7/10 Bouteillen (Rheinweinform), ob braun oder grün, kauft zu den besten Preisen Weinkellerei Wilhelm Hoppe, Marburg, Lendplatz 10, Pfarrhoftg. 5.

Gut erhaltener Stutzflügel

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25123

Ein Pepitastoffanzug

ein Sportanzug, ein schwarzer und zwei graue Anzüge, ein Salonrock, mehrere sehr schöne Winter- und Sommerüberzieher, zwei Tuchtenen (Blumeaux) sind sehr preiswert zu verkaufen. Johann Taček, Bogen-gasse 4 (Ozka ulica).

Ein Paar ganz neue, weisse Glacé-Halbschuhe

Nr. 37 und ein Paar schwarze Atlas-schuhe Nr. 36, sowie ein Sommerkleid zu verkaufen. Nur Vormittag. Adresse in der Verw. d. Bl. 25118

Schwarzer Anzug

Zylinderhut, 3 weisse Gilets, Umhängtasche, Opernglas, Schnellsieder zu verkaufen bei Heinrich Hassak, Villa Hedwig neben der Kapuzinerkirche.

Habe in Graz eine komplette Schlafzimmer-Einrichtung

massiv, Nussholz, und ist gegen eine andere günstig zu vertauschen mit jemandem, der von hier nach Graz übersiedelt. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 25103

Gut eingeführtes

Zigarettenhülsen- und Papier-Geschäft

samt Einrichtung ist sofort zu verkaufen. Näheres bei der Besitzerin in der Karl Traungasse Nr. 4 (ulica Matija Gubca).

Goldene Damenuhr

samt Kette mit Monogramm H. L. auf dem Wege Villenviertel—Bahnhofgasse—Ring nach Gaberje verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung bei A. Seebacher in Gaberje.

Gasthaus zur Kahnfahrt

Sonntag, 20. Juli 4 Uhr nachm.

Grosses Garten-Konzert

verbunden mit Tanz, Juxpost usw.

Die Musik besorgt die Tam-
:: buraschen-Kapelle. ::

Eintritt 2 Kronen.

Der Reinertrag ist der Invaliden-
:: Organisation gewidmet. ::

Für gute Getränke sowie Speisen sorgt
bestens Der Gastwirt.

Offerieren en gros

Zünder, schwedische
Laugenstein

Soda

Carobbe

Kupfervitriol, 98—99°

Schwefelblüte

Raffia-Bast Ia

Marmelade

Pfeffer 1/1

Pfeffer, pp. IIa

Paprika Ia

Makkaroni, sortiert

Kerzen

Vanille (Bourbon)

Chokolade

Kaffee, Santos

„Koloniale“

Hrvatsko trgovačko dioničko društvo
Zagreb, Jlica 73.

Telegramm - Adresse: LEVANTE.

Advokat Dr. Milan Dan Orelly

BELGRAD, Fürstin Ljubiza-Gasse 2

Korrespondenz serbisch, deutsch, ungarisch.